Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus
Organ der Baptistengemeinden in Polen

Nummer 4.	22. Januar 1922.	28. Jahrgang.

Schriftleiter: B. Götze, Lodz, Wegnerstraße Nr. 1.

Der „Hausfreund" erscheint wöchentlich und wird gegen freiwillige Gaben abgegeben, ist zu beziehen nur durch **Prediger B. Götze, Lodz, Wegnerstraße Nr. 1. — Selbstkostenpreis pro Nummer 20 Mark. — Anzeigenpreis** für die zweigespaltene Kleinzeile oder deren Raum 50 Mk.

Zahlungen nehmen entgegen: für **Polen**: B. Götze, Lodz, Wegnerstraße 1; für **Deutschland**: Rich. Bräuer, Cöpenick bei Berlin, Bahnhofstraße Nr. 9; für **Amerika**: Rev. G. Freygang, Bentley, N. Dak. — Alle Zuschriften, den Inhalt betreffend, sind an den Schriftleiter zu richten.

Ich bin es!

Wenn dir in Sturm und Wetter
Schrecken das Herz erfüllt,
Wenn dir dein Herr und Retter
Ist durch die Nacht verhüllt,
Siehe, da naht Er dir liebreich und spricht:
Ich bin es!
Ich bin es! Fürchte dich nicht!

Ueber die Wogen schreitend,
Königlich kommt Er her,
Hilfreich die Hand ausbreitend,
Stillt Er das wilde Meer.
Sturmwind muß schweigen, wenn leise Er spricht:
Ich bin es!
Ich bin es! Fürchte dich nicht!

Immerdar klinge helle
In dir dies Heilandwort,
Bis dich die letzte Welle
Einst trägt zum sichern Port.
Da steht dein Heiland am Ufer und spricht:
Ich bin es!
Ich bin es! Fürchte dich nicht!

D. R.

„Ihr seid meine Freunde, so ihr tut, was ich euch gebiete."

Von J. P. — Joh. 15, 14.

Parmenio war ein großer General und hatte als Feldherr viele Verdienste, aber all sein Ruhm nach dieser Seite hin verblich gegen seine Freunde darüber, daß man ihn als den Freund Alexanders kannte. Während andere Alexander als Sieger und Monarchen feierten, liebte er in ihm den Menschen, und Alexander, der dies bemerkte, setzte wiederum großes Vertrauen auf Parmenio.

Abraham liebte Gott und Gottes Willen und folgte ihm treulich nach, und so machte der Herr ihn zu seinem Vertrauten und Freund und fand Gefallen daran, sich ihm zu offenbaren und ihm seine Geheimnisse mitzuteilen.

„O, Herr, wie groß ist Deine Güte, daß Du einen Menschen zu Deinem Freunde machst!

„Ihr seid meine Freunde, so ihr tut, was ich euch gebiete." Mit diesen Worten: „Ihr seid meine Freunde," erhöht Jesus den Menschen, dich und mich, zu einer hohen Würde, legt uns aber auch zugleich eine schwere und kostbare Bürde auf, wenn er sagt: **„So ihr tut, was ich euch gebiete."**

Also nicht unsere gute Meinung, auch nicht der Menschen weise Vorschriften machen uns zu

Freunden Gottes, sondern allein der Glaubensgehorsam an Jesum und seine göttlichen Befehle machen uns zu wahren Jüngern und Lieblingen Jesu.

„Herr, lehre mich tun nach deinen Befehlen!" Ja, aber wie wenige Menschen und Christen kennen und tun den Willen Gottes.

Einige gehen den Geboten Jesu aus dem Wege aus Stolz und Einbildung und viele andere aus Unwissenheit, aber wie jene, so auch diese, sind weder schuld- noch straffrei, denn:

„Gott will, daß alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntnis seiner Wahrheit kommen." Darum hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben und wer dem Sohne nicht glaubt, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm." Joh. 3, 16. 36.

Also zur Errettung der Menschheit hat Gott ihnen seinen Sohn gegeben und zur Erkenntnis des Heils hat ihnen der Sohn Gottes sein Evangelium geschenkt, darum braucht niemand unwissend zu sein, denn „Jesus ist das Licht der Welt, wer ihm nachfolget, wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben." (Joh. 8, 12.) Und wer mich liebt, der hält meine Gebote, denn wie Gott dem alten Bundesvolke auf dem Berge Sinai Gebote gab, so gab auch der Sohn Gottes seinem neuen Bundesvolke auf dem Hügel Golgatha seine Gebote, deshalb, wenn im neuen Testament die Rede von den Geboten ist, wir nicht immer an die zehn Gebote von Sinai denken, denn Jesus hat auch Gebote. Nun

Welches sind seine Befehle?

Nimm dir ein Stück Papier, Bleistift und die Bibel zur Hand und beginne gleich mit dem Evangelium von Matthäus bis zu der Apostelgesch. und schreibe dir alle seine Gebote auf und dann siehe, ob du sie alle kennst und schon getan hast. Wir fangen an von Matth. Kap. 4, V. 17, wo das erste Gebot des Herrn lautet:

„Tut Buße, das Himmelreich ist nahe herbeigekommen." Denn „Gott hat die Zeit der Unwissenheit übersehen; nun aber gebietet er allen Menschen an allen Enden, Buße zu tun." (Apgesch. 17, 30.) Nun, mein lieber Freund, hast du schon Buße getan? Hast du schon einmal in deinem Leben mit dem verlornen Sohne, in dir eine Gewissensabrechnung gehalten? Bist du schon einmal mit dir ins Gericht gegangen und hast über dich das Urteil gesprochen:

„Vater, ich habe gesündigt . . . . . . ich bin nicht mehr wert dein Sohn zu heißen?"

Von Natur sind wir alle Menschen zu Gott unserem Vater mit dem Rücken gekehrt; nach der Buße und Bekehrung aber kehren wir uns mit dem Rücken zur Welt und mit dem Herzen, Augen und Gedanken zu Gott.

Ist das schon deine selige Erfahrung? Solche Sinnesänderung bewirkt wahre Bekehrung und solche Bekehrung führt uns im Glauben nach Golgatha unter das Blut des Lammes und zur Vertilgung der Sünden, darum lautet die Apostolische Predigt:

„Tut Buße, und bekehret euch, auf daß eure Sünden vertilgt werden." (Apgesch. 3, 19.) Teure Freunde, die ihr noch unbußfertig seid, nimmt es zu Herzen und wisset, daß ohne gründliche Buße, ohne ernste Bekehrung zu Gott und ohne lebendigen Glauben an das blutige Sühnopfer Christi, es keine Sündenvergebung gibt. Darum sagt Jesus:

„So ihr nicht glaubet, daß ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden." (Joh. 8, 24.) und darin liegt der größte Verlust und die größte Strafe, die nur ein Mensch erleiden kann.

Das zweite Gebot des Herrn lautet:

„Seid fröhlich und getrost." (Matth. 5, 12.) Jesus leidet keine Kopfhänger und Mucker, er liebt nur fröhliche und trostvolle Jünger, denn wie sollen sie anderen die frohe Botschaft bringen, wenn sie selber traurig wären, und wie sollen sie andere trösten, wenn sie selbst trostlos wären, wie könnten sie ihren herrlichen Heiland anpreisen, wenn sie selbst elend wären? fröhlich und getrost kann nur allein der sein, der Buße getan, der sich aufrichtig zu Gott bekehret hat und durch den Glauben ein Kind Gottes geworden. Zu solchen schreibt der Apostel Paulus:

„Seid fröhlich in dem Herrn, und abermal sage ich: freuet euch!" (Philip. 4, 4.) Lieber Leser! Bist du in deinem Christentum glücklich? ist dein Herz immer froh und getrost? Dann bist du ein wahrer Jünger und ein Freund Jesu.

Die Wahrheit

von dem Heil in Gott hat den mächtigsten Einfluß auf das Gemüt des wahren Christen, sie wirkt auf ihn ein, wie nichts anderes es vermag. Wir sind den Spieldosen gleich, zu welche der Heiland den Schlüssel in der Hand hat. Wenn er sie

aufzieht, dann fängt alles in uns an zu spielen, aber nicht früher. Die geistliche Natur eines Menschen gleicht einer geheimnisvollen Harfe, auf welcher nur einer so spielen kann, daß die volle Musik in ihrer ganzen Fülle ertönt und die Hand, die die Saiten unseres Herzens schwingen macht, ist die Hand, welche einst ans Kreuz genagelt wurde. Die Wahrheit von dem Heil unseres Gottes wirkt am mächtigsten auf unsere Herzen ein, und das beweist uns, daß das Heil ein wirkliches Heil ist.

Aus meiner Verbannungszeit.

M. Schmidt, Rauschen, Ostpreußen.

Der freundlichen Aufforderung des Werkmeisters und meines ehemaligen fleißigen Schülers, einiges über meine Verbannungszeit zu schreiben, komme ich gerne nach. Land, Leute und Missionsmöglichkeiten sollen die Gegenstände sein, die ich den Lesern vor die Augen führen will.

Wie einige der Geschwister sich noch erinnern, verließ ich Lodz, um in Gemeinschaft mit Br. Prochanow die neue russische Predigerschule in Petersburg zu leiten. Damals hatten wir 22 Schüler, darunter Russen, Letten und zwei grusinische Fürsten aus dem Kaukasus. Die Hälfte der Schüler gehörte zu den „Gemeinden evangel. Christen", die Hälfte zu den „Gemeinden evangel. Christen-Baptisten." Im neuen Schuljahr 1914/15 sollten auch Esten und paar Deutsche Brüder hinzukommen und die Schularbeit in diesem Jahr überhaupt energischer aufgenommen werden. Da brach der Weltkrieg los. Die Schüler wurden eingezogen, die Lehrer zerstreut. Nur Br. Prochanow blieb in Petersburg. Ich mußte im Oktober 1914 nach dem Gouv. Olonez als Ausländer ins Exil, die Frau war gezwungen Rußland zu verlassen und ist dann während des ganzen Krieges in Deutschland gewesen. Der Ort meiner Verbannung war die Gouvernementsstadt Petrosawodsk. Die Reise dorthin machte ich per Schiff über Newa, Ladogasee, Swirfluß und Onegasee. Nach 3 Tagen erreichte ich mit vielen anderen deutschen das Ziel unserer Reise. Die Stadt hat 15 tausend Einwohner, liegt auf dem hohen Ufer des Onegasees, hat viele Kirchen und Schulen. Die Bevölkerung besteht aus Russen, Finnen, Karelen, Juden und einigen Deutschen. Die Stadt hat ihren Namen von Peter dem Großen, der hier gewirkt hat und auf dessen Befehl eine Munitionsfabrik entstanden ist. Ein Denkmal jenes großen Reformators auf dem Kaiserthron erinnert an jene Zeiten. Es wird hier ein Grab gezeigt, in dem der sogenannte „blashenny" liegen soll. Dieser soll Peter den baldigen Tod prophezeit haben, der ihn für diese „Unverschämtheit" einsperren ließ. Peter sei im folgenden Jahre doch gestorben und den Propheten hat man heilig gesprochen. Auf dem Grabe des „blashenny" sah ich viele Zettel von Schülern, die den „Heiligen" um Beihilfe bei ihren Schulaufgaben bitten. Die russischen Kirchen waren damals immer voll Menschen, besonders die Kathedrale, weil dort der Bischof oft den Gottesdienst leitete. Auch ich bin oft in die Kathedrale gegangen, um in dem herrlichen Gebäude den wunderschönen russischen Chor- und Gemeindegesang zu hören. Sonst versammelten wir uns in der kleinen finnischen luther. Kirche, deren Pastor einmal monatlich auch deutsch predigte. Wohnung fand ich bei finnischen Gläubigen, die auch russisch sprachen und eine Frucht der Evangelisationsversammlungen sind, die zwei Brüder aus Petersburg vor kurzem dort abgehalten hatten. Mit diesen und anderen fin. Geschwistern hatten wir öfter Hausversammlungen für Gesang und Gebet. Das Predigen war streng untersagt. Wie jubelte ich, als ich, fern von meiner Frau und den Brüdern in Petersburg, in russischer Sprache auf den Grammophon und durch Menschenzungen wieder das Lied: „Sag' Bruder, wohin willst du gehen?" und andere erquickende Gesänge hören durfte. Erst in der Einsamkeit lernt man den hohen Wert des Hauses Gottes schätzen. Es ist mir oft unverständlich, wie Gläubige viele Sonntage die Versammlungen vernachlässigen können. Bei solchen Geschwistern muß das geistliche Leben fast am Erlöschen sein. Die gemeinschaftliche Anbetung hat einen unaussprechlichen Ewigkeitsgewinn. Unter den verbannten Deutschen fand ich mit meinem Glauben keinen Eingang. Saufen, Unsittlichkeit, Fluchen, schandbare Worte, Verachten alles Russischen waren auf der Tagesordnung. Alles das kam vor die Obrigkeit, die zu uns sonst sehr höflich und zuvorkommend war. Daher erhielten wir am heiligen Abend 1914 die Hiobsbotschaft, daß wir alle nach Weihnachten auf ferne Dörfer verteilt werden sollen, wo Wölfe und Bären hausen. Im engen Kreis der Gläubigen feierten wir mit Gesang und Gebet unter dem Weihnachtsbaum die Geburt des Herrn, ebenso Sylvesterabend. Dann hieß es den schönen Monaten in Petrosawodsk Lebewohl sagen.

Ich wurde nach dem großen Dorfe Washiny am Swir, 115 Werst südwestlich von Petrosawodsk gelegen, geschickt. Wie dort, so waren auch hier Einwohner und Polizei zu uns sehr freundlich. Wenn jemand zu klagen hatte, so war er selbst schuld. Fand bald bei guten russischen Leuten ein schönes Zimmer am Ufer des Flusses. Im Sommer herrschte auf dem Swir sehr reges Leben. Schiffe kamen und gingen nach Petersburg. Wie gerne wäre ich mitgefahren! Dazu schien der Krieg sich immer mehr zu verziehen, da die Russen sich fortwährend ins Innere Rußlands zurückzogen. Die Bücher, die ich aus Petersburg mitgebracht hatte, waren bald durchgelesen. Daher war der Oberpriester in Washiny so freundlich und lieh mir Werke über die orthodoxe Theologie, wobei ich fast die ganze russische Religionswissenschaft durcharbeitete. Der Mann meinte wohl, ich werde zu seiner Kirche übertreten, wie das einige Deutsche taten, um nach Petersburg zurückkehren zu können. Die Länge des Krieges, Beschäftigungslosigkeit und Sehnsucht nach Familie und Gemeinde, besonders aber auch das gottlose Leben der Deutschen, hatten auf meine Nerven so eingewirkt, daß ich beschloß, einen ruhigeren Ort aufzusuchen. Der Gouverneur erlaubte dann auch nach Lodeinoje polje, einer Kreisstadt am Swir, zu ziehen. Hier hatte ich mich kaum eingerichtet, als das Gebaren der internierten Deutschen wieder vor die Polizei kam. Jetzt wurde ich nach dem Kirchdorf Rußkonitzy, 40 Werst von Lod. p. gelegen, geschickt. Es tat einem sehr weh, wieder die Stadt zu verlassen. In Lod. waren mehrere Kirchen, ein sehr sympathischer Oberpriester, einige gläubige Finnen, Bibliothek usw. Auch hier hat Peter der Große Schiffe gebaut, woher die Stadt ihren Namen „Bootsfeld" hat. Ein Denkmal Peters ziert die Stadt. Hier zieht auch die große Murmanbahn durch, die Petersburg mit dem nördlichen Eismeer verbindet. Rußkonitzy ist ein kleines Kirchdorf am prächtigen See gelegen. Ueberhaupt ist die Landschaft im Olon. Gouv. reizend. Viele Seen mit Fischen, Berge, Täler, große dunkle Tannen- und Bürkenwälder, lachende Wiesen mit den schönsten Blumen, Wasserfälle, reißende Flüsse, Beeren, Pilze geben dem Lande ein anziehendes Kolorit. Aber auch an Sümpfen fehlt es nicht. Wölfe, Bären, wilde Schweine und Schlangen sind oft ein Schrecken der Einwohner, die im Gouv. Ol. nur eine halbe Million zählen. Die Leute, Russen und Kaselen, sind gesund und arbeitsam. Da der Boden steinig ist, muß Brot eingeführt werden. Weil die Popen keinen guten Ruf haben, hält sich das Volk wenig an die Kirche, besonders vor dem Kriege, wo Städte und Dörfer vom Branntwein förmlich überflutet waren. Auch in Rußk. genoß der Priester kein Ansehen. Während alle übrigen Einwohner zu uns höflich waren, hatten wir vom Popen und seinen 10 Söhnen viel zu leiden. Ich dachte, daß wir dort nur paar Monate bleiben würden. Es mußten jedoch zwei Jahre werden. Schluß folgt.

Werkstatt

Ueber die Lage unter den Hungernden in Rußland entnehmen wir der „Heimkehr" zwei Funksprüche des Prof. Nansen folgenden Inhalts:

Datiert: Moskau, den 9. Dez. 21.

Habe Samara und Umgebung besucht. Das Elend übersteigt die schlimmsten Befürchtungen. Die Gegend von Buzuluk, wo die Quäker arbeiten, umschließt 915 000 Einwohner. — Von diesen haben 527 000 keine Nahrung mehr. Während der Monate September, Oktober, November sind 30 405 gestorben, aber die Sterbezahl steigt fortwährend, und bis zum Frühjahr werden zwei Drittel der Einwohner verendet sein. In der Stadt Buzuluk werden jeden Tag tote Männer, Frauen und Kinder auf der Straße aufgelesen, andere bleiben tagelang liegen, da keine Möglichkeit, sie wegzuschaffen besteht. Ich selber sah eine von Hunden zerfressene Leiche auf der Straße. Auf dem Friedhof sah ich einen Haufen von ungefähr 80 Leichen, meistens Kinder, ohne jegliche Kleidung, welche von den Ueberlebenden zu sich genommen war. Diese Leichen waren im Laufe von 2 Tagen mit dem Leichenwagen hingeführt. Ich fragte den Totengräber, wieviel Tote täglich eintreffen. Er antwortete, das wisse er garnicht, da sie haufenweise abgeliefert werden. Der Anblick der Hunderte von Kindern, deren Körper nur aus Haut und Knochen bestehen, und sich darum kaum aufrecht halten, sowie der verzweifelten Mütter, die um Nahrung für die sterbenden Kinder flehen, kann ich garnicht beschreiben. Die Männer sind völlig teilnahmslos und sehen dumpf in die hoffnungslose Zukunft. Diese Beispiele stammen aus einer Gegend, wo die Zustände besser sind als in anderen Teilen des Gouvernements Samara. Die Verhältnisse sind ähnlicher oder schlimmer im größten Teil des östlichen Rußland. Die amerikanischen Organisationen und die Quäker arbeiten großartig. Die Schweden sind eben angekommen und nehmen ihre Tätigkeit auf. Aber all diese Hilfe kann nur die Oberfläche des Elends berühren. Die Bevölkerung, ohne eine Klage zu äußern, wartet im Todeskampf auf die Hilfe der andern Völker Europas, auf die sie fest hofft. Jede verlorene Minute bedeutet Hunderte von Todesfällen. Wir brauchen Getreide als Nahrungsmittel und Saatgut für nächstes Jahr. Die Felder sind gepflügt und beackert, aber es fehlt völlig an Saat. Die Völker und Regierungen Europas müssen erwachen, diese Tatsachen begreifen, und das Furchtbare, was sich hier abspielt, verstehen. Im Namen der Menschlichkeit

muß diesem Zustande abgeholfen werden. Es ist spät, aber Zeit ist noch genug für tätiges Eingreifen.

Datiert: Moskau, den 5. Dez. 21.

Habe Saratow und Umgebung besucht. Die Zustände sind äußerst ernst und verschlimmern sich täglich, da sämtliche Vorräte auf die Neige gehen. Die Arbeit der englischen Kinderhilfe unter der vorzüglichen Leitung des Herrn Webster, sowie die amerikanischen Organisationen für Kinder und Flüchtlinge arbeiten ausgezeichnet, aber ihre Mittel sind ungenügend. Vor einigen Wochen starben in den Heimen in Saratow 30—40 Personen täglich. Seit unsere Küchen organisiert sind, bloß 2—3 wöchentlich. In der Umgebung sind die Zustände schlechter, da unsere Küchen erst seit 10 Tagen funktionieren. In einem einzigen Heim starben 42 Personen vorige Nacht. Ich besuchte ein Dorf und fand nur 1100 Einwohner übrig. Die anderen 2000 waren entweder tot oder nach Westen geflüchtet. Die Ueberlebenden stehen dem Untergange nahe. Ich erwarte sofortige Hilfe im größten Maßstabe, da sonst die Aussichten für die ganze Gegend äußerst trübe sind. Alle Bahnhöfe sind mit hilflosen Flüchtlingen besetzt. Der Transport von Lebensmitteln von der Bahn nach den Dörfern ist bis jetzt noch möglich mit Lastautos, Pferden und Kamelen. Aber bald wird es zu spät sein, da die Autos im Schnee stecken bleiben werden und die Pferde rapide absterben. Im Laufe eines einzigen Tages zählte ich die Ueberreste von 12 Pferden, die auf der Straße verendet waren. Nur eine sofortige Zufuhr von Hafer kann die unentbehrliche Anzahl von Pferden für den notwendigen Transport retten. — Ich hoffe, Hafer in Finnland kaufen zu können. Jedenfalls ist sofortiges Handeln geboten. Ich begebe mich nach Samara. Die vom Völkerbund versprochenen Medikamente sollten sofort abgehen, da sehr notwendig. Verteilung von Moskau aus gesichert. gez.: Nansen.

Dasselbe Blatt bringt einen weiteren Artikel unter der Ueberschrift:

Ein Aufruf an die deutschen Kolonisten in Südrußland.

Wenn man bedenkt, daß weite Gebiete der deutschen Kolonisten in Südrußland selbst als Hungergebiete bezeichnet werden, und die Hilferufe von dort her vernimmt, so berührt ein Aufruf, den die deutsche Gouvernementssektion in Halbstadt im September an die Kolonisten ergehen ließ, eigentümlich. In dem uns gedruckt vorliegenden Flugblatt, das überschrieben ist: „Deutsche Genossen und Bürger!" wird zur Hilfe für den Südosten der Räterepublick aufgefordert und es heißt hier zum Schluß: „Hunger, vor deinem Schreckensbilde, angesichts der Gefahr, mit der Du uns, unsere Kinder, die Menschheit bedrohst, fallen alle Hindernisse, alle Schranken, weicht jegliche Klassendifferenz, jeglicher Parteihader: wir werden ein einzig, einig Volk, von mitfühlenden, opferfreudigen Brüdern.

Wir werden dich bekämpfen, wir werden dich besiegen. Noch besitzen wir, wenn auch nicht im Ueberflusse, Brot und andere Lebensmittel; noch nennen wir unser zwei Röcke und andere im äußersten Falle entbehrlichen Kleidungsstücke; noch sind wir nicht beim letzten Tausendrubelschein angelangt, und vor allem: noch sind wir fremder Not zugänglich und besitzen ein mitfühlendes Herz, das stets auch eine mildtätige Hand schafft.

Hunger, du tust wehe! und deshalb eben darfst du nicht überhand nehmen; darfst nur ein unstäter und flüchtiger Gast sein. Klare Erkenntnis der Lage, Mitgefühl, einmütiges Handeln im Kampfe gegen dich werden dich bald aus dem Felde schlagen.

Deutsche Bürger und Genossen!

Heran ans Liebeswerk! Heran zum Wettkampfe in der Nächstenliebe mit allen Klassenschichten, allen Völkern des In- und Auslandes!

Der Ruf um Hilfe für die Hungernden muß guten Boden finden in den Herzen aller, denen ihre gesellschaftliche Lage, ihre politische Ansichten nicht als Endziel ihres Lebens, nicht als Zweck des menschlichen Daseins gelten, sondern die bloß nach verschiedenen Richtungen, auf verschiedenen Wegen einer besseren, glücklichen Zukunft für die Menschheit zustreben.

Daher auch der einmütige Wille im In- und Auslande unter allen Nationen und Parteien, schnell und viel zu helfen, um das Hungergespenst mit seinen zerstörenden Folgen sobald als möglich aus der Welt zu schaffen.

Wollen wir Deutschen in diesem edlen Wettkampfe nicht die letzten, nicht die trägsten und kargsten sein.

Hunger scherzt nicht;
er schmerzt!
Hunger tut wehe!
Die deutsche Gouv.-Sektion.

Halbstadt, September 1921.

Wir können zur Linderung der Hungersnot in Rußland nicht alles tun, aber wir wollen etwas tun, d. h. daß, was wir mit der Hilfe des Herrn tun können; aber was wir tun können, das sollten wir tatsächlich sofort tun, da ein guter Wille und ein zu spätes Eingreifen den Hungernden und Sterbenden nicht helfen wird. Noch immer nehmen wir Gaben für diesen Zweck entgegen, und wer bis dahin noch unentschlossen dieser großen Sache gegenüber stand, der entschließe sich beim Lesen dieser Zeilen zu helfen, so lange durch unsere Gaben noch das Leben einiger vor dem Hungertode gerettet werden kann. Ueber die Uebersendung der gesammelten Gelder nach Rußland werden wir später genau berichten.

* * *

Ein lieber Bruder, der für andere an seinem Orte unseren „Hausfreund" bezieht, hat beim Einkassieren der freien Gaben für unser Blatt auch einige traurige Erfahrungen gemacht. Da sind einige Personen, die, wie uns geschrieben wird, vermögend sind, das ganze Jahr unser Blatt erhalten, aber am Schluß desselben nichts dafür gegeben haben. Unser Zeitschriftenagent hat gerade da bestimmt etwas erwartet, und da er nichts bekommen hat, ist er betrübt worden. Der Werkmeister aber sollte diese undankbaren Leser öffentlich brandmarken, indem er in der Quittungsliste auch ihre Namen aufführen und hinterher Nullen stellen sollte. So gern wir nun möchten, da es die Sache erfordert, daß jeder Leser unseres Blattes einen freien Beitrag für dasselbe zahlt, wollen wir die Undankbaren doch nicht öffentlich blosstellen, da wir glauben, dadurch erst recht nichts zu erzielen. Wir möchten nicht Feindschaft hervorrufen, sondern den Freundeskreis immer mehr erweitern, aber bitten und erwarten wollen wir doch, daß wenn jemand eine Zeitschrift ein ganzes Jahr hindurch liest und die Möglichkeit zu zahlen hat, das gute Werk unterstützen wird, auch wenn die Heraus-

geber eines Blattes, wie das bei dem unsrigen geschieht, den Grundsatz haben, dasselbe gegen freie Gaben abzugeben. Sollte der eine und der andere von den lieben Lesern beim Lesen dieser Zeilen darin seine eigene Geschichte erblicken, der wolle, wenn auch mit Verspätung, sein Versäumnis für's vergangene Jahr nachholen. Wer aber materiell so gestellt ist, daß er trotz allem guten Willen keine Gabe zur Unterstützung unseres Blattes zahlen kann und doch dasselbe gerne lesen möchte, dem senden wir es auch weiterhin gern unentgeltlich zu.

Gemeinden

Zyrardow.

Kaum sind die letzten Weihnachtsakkorde verklungen und schon liegt das Neujahrsfest wieder hinter uns. Es möchte uns bange werden wollen, wenn wir auf die lange Reihe von Monden blicken, deren Inhalt niemand uns entschleiern kann, wenn wir nicht einen solchen treuen Freund zum Führer hätten. Auf Ihn, auf Jesum, blicken wir hin und wo Er ist, muß alle Dunkelheit der Nacht dem hellen Mittag weichen und Furcht und Sorgen fliehn.

Mit unserm himmlischen Josua ist unser Gemeindeschifflein an den gefährlichen Klippen des vergangenen Jahres glücklich vorbeigesegelt und mit 188 Insassen über die Schwelle des neuen Jahres gekommen. Gelobt sei Er, der gütige Herr und Heiland!

In den Weihnachtstagen erfreute uns der Herr durch seinen Boten, Br. Carl Füllbrandt, der unlängst aus Sibirien gekommen war, und der uns manches von unsern Geschw. Ferdinand und Julius Witt erzählte, sowie überhaupt wichtige Nachrichten aus dem Missionsleben Sibiriens brachte. Die äußere Bedrängnis hat die Gemeinden dort näher zu dem Herrn gebracht. Die Brüder arbeiten mit großer Hingabe und Fleiß, und ist der Erfolg auch ein großer zu nennen. Es ist dort überhaupt ein starker Hunger nach dem Worte des Lebens.

Auf seine Anregung hin wurde auf dem Kinderfeste eine Sammlung zur Anschaffung von Bibeln u. a. nützlichen Büchern in den „Deutschen Gemeinden Sibiriens" gehalten, die rund 4000 Mk. einbrachte. Möchte dieser kleine Anfang von unsrer S. Schule recht viele Nachahmer in anderen Gemeinden finden, daß die Lieben dort bald mit dem Lebensworte versorgt werden könnten.

Unser l. Br. Schweiger ist von seiner Krankheit wieder soweit hergestellt, daß er die Hoffnung hegt, im kürzsten seinen Platz in der Gemeinde wieder einzunehmen. Möge es ihm noch vergönnt sein! L. Horn.

Das Werk des Herrn in Sibirien.

Von K. Füllbrandt.

Fortsetzung.

Donnerstag, den 27. Januar, fuhren wir bei Schneegestöber bis zum Dorfe Konstantinogradka. Am Abend hatten wir eine große Evangelisations-Versammlung. Hier hat sich der Vorsitzende der Bolschewistischen Partei, ein Lehrer, zu Christo bekehrt und sein Zeugnis wirkte so, daß die Partei in sich zerfiel und ein Teil derselben auch zum Glauben kam. Die Ordination mußte hier aufgeschoben werden.

Freitag, den 28. Januar, fuhren wir bei starkem Wind und Schneewehen weiter nach Jurjefka. Auf den Feldern ging es leidlich, aber in den Dörfern waren hauzhohe Schneeberge aufgetrieben. Die Pferde versanken, wir kamen nur langsam vorwärts und die Nacht ereilte uns. Trotzdem wir warm gekleidet und gute Pelze hatten, waren wir gänzlich erstarrt und fürchteten zu erfrieren, aber der große Gott, dem wir dienten, und in dessen Auftrag auch diese Reise geschah, bewahrten unser Leben und gab unserem jugendlichen Kutscher, einem 19-jährigen Jüngling (sein Name war Grigori Bilia, und nächst Gott danken wir ihm unser Leben,) Gnade, den Weg inne zu halten und uns an's gewünschte Ziel in Jurjefka zu bringen, wo man schon sehr auf uns wartete.

Nach diesen Strapazen machten wir einen Tag Rast und ruheten. Die Brüder bereiteten uns ein russisches Bad (banja) und am Abend hatten wir eine gesegnete Ordinationsfeier an dem Aeltesten der Gemeinde, Br. Egor Andr. Fastovetz. Dieser liebe Br. hat bei der Zaren-Regierung furchtbare Verfolgung erleiden müssen. Er wurde halb tot geschlagen, gepeinigt, seines Eigentums beraubt, aber er blieb treu und standhaft und verkündigte Christum. Er darf nun auch die Ernte schauen. Die Geschw. haben erst unlängst ein Bethaus gebaut, aber es ist schon zu klein. Eine besondere Arbeit wird dort unter der Jugend getan und auch in den umliegenden Dörfern sind überall große Erweckungen und Stationen erstanden. Hier wurden wir von allen Seiten aufgefordert Besuche zu machen, in die Nachbar-Gemeinden zu kommen, aber wir mußten an unserem Reiseplan festhalten. Am Sonntag Vormittag besuchten wir dann ausnahmsweise

die 5 Werst entfernte Nachbar-Gemeinde in Bogoduchovka und verkündigten dort das Evangelium.

Montag, den 31. Januar, wurde nach Slawgorodka (etwa 30 Werst) bei grausiger Kälte weitergefahren. Dort waren wir und unsere Begleiter angenehm überrascht. Man nahm an, daß dort nur wenig Gläubige sein könnten. Erst während des Krieges war ein Handwerker, ein gut belesener Mann, Br. A. S. Jermola, zum Glauben gekommen. Er zeugte trotz der Verfolgung frei und freudig und eine große Schar war bekehrt worden. Es war durch des Bruders schlichte Arbeit ein blühendes Gemeindlein entstanden und ersuchte uns nun, auf die Lehre der heil. Schrift hinweisend, wir möchten ihnen den Br. Jermola als Aeltesten ordinieren. — Wir fanden alles geordnet und vorbereitet, aber der l. Bruder war nicht zu Hause; er war zum Getreidefahren nach Omsk mobilisiert worden. — Wir wollten weiter, aber die Geschw. baten unter Tränen um die Verkündigung des Wortes Gottes. Br. Jewsjukoff predigte dann gleich anschließend an die Sitzung am Nachmittag. Br. Krüger und ich dienten am Abend. Der Raum war gedrängt voll. Die Tür bis oben hin vollgedrängt und nur Köpfe zu sehen. Zur Beleuchtung diente uns eine Tasse mit Talg, mit einem brennenden Flanell-Lappen. — Die Luft wurde so schlecht, daß auch dieses Licht versagte und wir kaum den Text lesen konnten. — Am Schluß baten wir, die Leute möchten nun heim gehen und nachdenken und beten, aber nur wenige gingen. Viele drängten sich an unseren Tisch und baten mit Tränen: man möchte sie doch auch in die Gemeinde der Gläubigen aufnehmen. — Wir sprachen mit ihnen und empfahlen ihnen, sich beim Ortsprediger zu melden. Viele andere waren schon geprüft und aufgenommen und warten nun bis zum Frühling um sich taufen zu lassen. Solch herrliche Früchte hatte die Arbeit eines einfachen Mannes gezeitigt. — Wir empfahlen das Werk dem Herrn im Gebet.

Dienstag, den 1. Februar, fuhren wir nach Schelannaja (auch etwa 35 Werst ab) weiter. Ein großes, reiches Dorf, und dazu eine nette Gemeinde. Hier hatte die Gemeinde die Ordination des Aeltesten Br. Log. S. Lesniczy und des Evangelisten Br. M. G. Savjanoff beantragt, doch war Letzterer abwesend auf einer Evangel. Reise. Am Abend wurde die Ordination im Betsaal der Gemeinde vollzogen. Die Gemeinde erfreut sich hier eines Gesangchors; auch besitzt sie ein Harmonium. — Das Werk ist hier nicht mehr jung, hat aber durch die Arbeit der beiden noch jugendlichen Kräfte eine Erfrischung erfahren.

Mittwoch, den 2. Februar, früh überraschte man uns mit der Nachricht, daß Br. Jermola aus Slawgorodka mit Vertretern seiner Gemeinde nachgekommen sei. So konnten wir hier noch die Ordination an diesem l. Br. vollziehen. — Inzwischen war es Nachmittag geworden, da die Wintertage in Sibirien nur sehr kurz sind. Wir entschlossen uns noch zur Weiterreise bis Slavjanka, und wieder kamen wir in ein Schneegestöber und verirrten uns und nach langen Irrfahrten erst erreichten wir unser Ziel. In Sl. hatte man schon Sonntag auf uns gewartet und waren schon sehr besorgt über unser langes Ausbleiben. Hier haben die Geschw. (es ist eine große Gemeinde am Ort und hat viele Stationen in der Umgegend) eine schöne, nett eingerichtete Kapelle, mit Podium und Harmonium. Die Gemeinde pflegt das Sonntagsschul- unn Jugendwerk und hat 2 Chöre. Hier wurden die beiden Brüder: Br. Nic. Jem. Jakimenko zum Aeltesten und Br. R. A. Jalowoy als Evangelist für die Stationen-Arbeit ordiniert. Die Gemeinde hat vergangenes Jahr ein großes herrliches Tauffest zu Pfingsten gefeiert, zusammen mit den angrenzenden Gemeinden und Stationen. Drei Tage lang feierten sie. In der Kapelle wurde die Prüfung und Aufnahme vollzogen und draußen am Wasser war eine andere Gruppe, die die Geprüften tauften. — Hunderte von Wagen umringten die Kapelle. Man hat Ochsen geschlachtet und in mehreren großen Schlachtkesseln wurden unter freiem Himmel die Speisen zubereitet und gegessen. — Es soll ein großartiges Bild gewesen sein, dieses gemeinschaftliche Freudenfest so vieler Gläubigen ein wahres Pfingsten. Die Br. erzählten ferner, daß sich auf den alten und den nun sich neuangliedernden neuen Stationen, während des Winters, so viel Kandidaten zur Aufnahme gemeldet hatten, daß es ihnen physisch nicht mehr möglich ist die Arbeit zu bewältigen. — Ueberall ein Fragen nach Gott, ein Hunger nach Gottes Wort, — eine reife, reife Ernte, aber wenig Arbeiter.

Freitag, den 4. Februar, fuhren wir nach N. Sergijefka, wo der liebe Bruder Par. Mit. Gurjeff, (mit dem ich mich schon in Omsk befreundet hatte), zum Aeltesten ordiniert wurde. — Es ist dies ein besonders begabter und treuer

Arbeiter des Herrn, leider mangelt es ihm noch an Erfahrung und Schule. Die Ordination gestaltete sich hier recht feierlich und lieblich.

Sonnabend, den 5. Februar, kehrten wir zurück nach Slavjanka, wofür nun auch Br. M. Savjanoff aus Schelannaja nachgekommen war und am selben Abend zum Evangelisten ordiniert wurde. Br. Savjanoff und seine Begleiter erzählten, daß sie auf der Fahrt in einem fremden Dorfe angehalten wurden und gefragt, ob sie Baptisten-Brüder („bratja") seien. Als sie dies bejahten, bat man, sie möchten doch bleiben und das Evangelium verkündigen. Die Br. erklärten den Zweck ihrer Reise und versprachen den nächsten Tag — Sonntag — rückreisend Station zu machen, was auch geschehen ist. — Dieser Fall zeigt deutlicht, welch' offene Türen Gott dem Evangelium in Rußland eingeräumt. Diese offene Türen stellen aber auch die Gläubigen der ganzen Welt vor die hohe Aufgabe nun mit der Botschaft des Evangeliums in Rußland bereit zu sein.

Sonntag, den 6. Februar, Vormittag hatten wir in voller Kapelle in Slavjanka Evangelisation. Br. Krüger sprach durch Uebersetzung als Letzter, aber mit großem Ernst und heiligem Feuer. Als er „Amen" sagte, erhob sich unaufgefordert die ganze Gemeinde wie ein Mann zur Anbetung und wir erlebten, was in Apgesch. 4, 24. geschrieben steht. Das waren Stunden, wo wir die Gegenwart Gottes verspührten. Gelobt sei Gott dafür! Am Nachmittag besuchten Br. Krüger und ich ein in der Nähe befindl. deutsch-lutherisches Dorf Antonofka, wo wir das Evangelium in deutscher Sprache verkündigen konnten. — Auch da ist großes Heilsverlangen, aber viel Blindheit, und Evangelisationsarbeit dringend erforderlich. Schluß folgt.

Zehn Gebote für Sonntagschullehrer.

1. Du sollst dich der Kinder deines Volkes herzlich annehmen, denn dein Volk wird sein, was seine Kinder werden.

2. Du sollst nie vergessen, daß zwei Dinge in der Erziehung des Kindes unerläßlich sind: heilige Liebe und heiliger Ernst.

3. Du sollst die Kinder, an denen du arbeitest, ansehen nicht mit dem Blick des Richters und Kritikers, sondern mit dem Blick des Helfers und Freundes.

4. Du sollst nie die Hoffnung für ein sogenanntes „böses" Kind aufgeben, denn deine Hoffnung ist oft die einzige Kraft, die es vor dem Versinken bewahrt.

5. Du sollst in deiner Arbeit am Kinde nie unedle Mittel, wie Aengstigung, Verächtlichmachung, Vernachlässigung, anwenden, in der Meinung, damit gute Resultate zu erzielen; nie heiligt der Zweck die Mittel.

6. Du sollst stets bedenken, daß in der Kinder-Erziehung jedes Wort des Erziehers einen Begleitsmann haben muß, das Beispiel; denn für das Kind ist das Wort Schall und Rauch, also unfaßbar, das Beispiel aber materiell wie des Kindes Spielsachen, also greifbar.

7. Du sollst nie vergessen, daß ein Kind ein Kind ist, ein Werdendes, nicht ein Gewordenes, eine Blüte, nicht eine reife Frucht. Darin liegt alle Hoffnung, aber auch jede Befürchtung; darin liegt auch die Möglichkeit, daß du an dem Kinde die höchste Freude, aber auch das tiefste Leid erleben kannst.

8. Du sollst dich zum Mitgenossen sowohl der Freuden als auch der Leiden der deiner Fürsorge anvertrauten Kinder machen; denn beim Kinde ist das Sprichwort absolut wahr: Geteilte Freude ist doppelte Freude, geteiltes Leid ist halbes Leid.

9. Du sollst das Kind nie im Unklaren darüber lassen, daß Ja und Nein die äußersten, einsamen Pole der Wahrheit sind, zwischen denen eine Vermittlung ganz ausgeschlossen ist.

10. Du sollst dir je länger je mehr die Gesinnung des großen Kinderfreundes zu eigen machen, die ihre herrliche Auswirkung fand in jener jedes Mutterherz beseligenden Tat: Er herzte sie, und legte die Hände auf sie, und segnete sie.

„Der Dienst am Kinde."

Gesucht werden:

Heinrich, Eduard, Gustav und **Daniel Rosentreter**, früher wohnhaft in Wolhynien, von ihrem Bruder Adolf Rosentreter, Hubbard, Sask. Canada.

Adreßveränderung:

A. Förster, Mlyn Lyssewo, poczta Golab, Pomorze.

Wyd.: B. Götze, Łódź. — Druk Tow. Wyd. „Kompas", Łódź, Nawrot 26.